

Das, was ein Reisender mitnimmt, sind nicht kleine Quantitäten. Es sind mitunter ganze Bahnsendungen, Körbe. Wer »hinüber« geht, hat für alle seine Bekannten Besorgungen zu machen. Er wird auch von Buchhändlern drüben entsprechend belehrt, wie er die Sachen über die Grenze bringen kann, daß er Namen hinein-schreibt usw. Die Grenzstellen sind so mit Vorschriften überlastet, jede Ware soll nach besonderen Vorschriften behandelt werden; diese Vorschriften werden zudem noch häufig abgeändert, daß von diesen Stellen, soweit die Bücheransfuhr sie überhaupt berührt, keine Besserung zu erwarten ist. Für die Lieferungen kommen vor allem die Sortimenten in den reichsdeutschen Grenzstädten in Betracht (die Verleger mögen nur einmal das Anschwellen der Bezüge dieser Firmen in ihren Auslieferungslisten feststellen) und Sortimenten in deutschen Großstädten, die uns nahe liegen: Görlitz, Dresden, Leipzig, Berlin, Wien usw. Auch beim Postversand werden die Bestimmungen umgangen, die Sendungen an Deckadressen in Grenzorten, wo man sie leicht holen kann, geschickt. Zudem dürfte eine Kontrolle von Sendungen nach der Tschecho-Slowakei seitens der Leipziger Außenhandels-nebenstelle daraufhin, ob die Valutazuschläge der Verleger erhoben wurden, gar nicht vorhanden sein\*), sonst würden doch nicht soviel Sendungen an Private durchgehen.

Herr Dr. Eulenburg sagt, daß Lieferungen von Wien »keinesfalls für Nordböhmen oder überhaupt für die deutschen Grenzgebiete« in Betracht kommen. Er kennt natürlich nicht die hiesigen wirtschaftlichen Verhältnisse und kommt zu dieser Anschauung scheinbar auf Grund der geographischen Lage. Wien war für alle Deutschen in der Tschecho-Slowakei immer das wirtschaftliche und geistige Zentrum. Die meisten Kaufleute und Industriellen haben auch noch heute dort ihre Filialen und Vertreter, Söhne oder Verwandte studieren dort, sind dort Beamte in Staats- und Privatbetrieben. Die Wiener Buchhandlungen haben schon immer ihre Kunden hier, verbreiten ihre Kataloge, inserieren in hiesigen Tageszeitungen.

Herr Dr. Eulenburg bezweifelt meine Angabe, daß der hiesige Buchhandel zwei Krisen durchmachte, und führt insbesondere an, daß im März 1919 sofort die Kaufkraft der tschechoslowakischen Krone um ein Vielfaches größer war. Demgegenüber muß ich darauf hinweisen, daß wir trotz der guten Krone im März 1919 genau dieselben Preise für Fleisch und alle anderen Lebensbedürfnisse, unsern Angestellten genau dieselben Gehälter, die Porti und staatlichen Abgaben genau in derselben Höhe in tschechoslowakischen Kronen leisten mußten wie im Februar 1919 in österreichischen Kronen, und daß diese Ausgaben bis heute ständig stiegen wie überall. Mit den Büchern war es nicht so. Ich zahlte z. B. beim Verleger im Februar 1919 für ein Insektbuch Kr. 1.85, im März 1919 nur 0.80 Heller. Daß diese Lagerverluste für ein ganzes Sortimentlager umgerechnet ungeheuer waren und nur nach und nach überwunden werden konnten, wird wohl jeder Buchhändler einsehen. Dasselbe wiederholte sich in der Zeit August bis November 1921, und diese zweite Krise ist heute noch nicht überwunden und wird sich erst in der nächsten Bilanz in ihrem ganzen Umfange zeigen.

Ich mußte alle diese Einzelheiten in die richtige Beleuchtung rücken (trotzdem ich fürchte, den meisten Börsenblattlesern herzlich langweilig geworden zu sein), da sonst beim Verlag die Meinung entstehen könnte, die Valutazuschläge nach der Tschecho-Slowakei wären berechtigt.

Schließlich muß der Verlag zugeben, daß die deutschen Sortimenten in der Tschecho-Slowakei am besten wissen müssen, wo sie der Schutz drückt, und daß es nicht leichtfertige Forderungen sind, wenn sie die Valutazuschläge ablehnen, trotzdem sie ihnen Gewinn brächten. Wir müssen nach wie vor fordern:

1. Wegfall aller Valutazuschläge auf Bücher und Musikalien;
2. Schutz unserer behördlich anerkannten Verkaufsbestimmungen durch Börsenverein und Verlag und deren Kontrolle durch die Außenhandelsnebenstelle.

Alle Meinungsverschiedenheiten lassen sich aber im Börsenblatt nicht klären. Sollten Börsenverein, Verlegerverein, Musikalienverleger-Verein noch Zweifel hegen, ob sie diesen Forderungen zustimmen sollen, so mögen sie zu ihren Sitzungen unsere Vertreter einladen, damit die Fragen in gegenseitiger Aussprache geklärt werden.  
Schwedler.

Zur Äußerung des Herrn Kollegen J. Schwedler aus Reichenberg im Bbl. Nr. 4 vom 5. Januar 1922 »Zur Lage des deutschen Buchhandels in der Tschecho-Slowakei« bemerke ich noch, daß der Verkauf deutscher Bücher durch Valutazuschläge seitens der

\*) Das trifft zu. Die Außenhandelsnebenstelle schützt die Zuschläge der Verleger nach der Tschecho-Slowakei nicht.

deutschen Verleger gehemmt ist und noch mehr sein wird, da die Kundschaft nicht nur für sich und verwandte Familien die Bücher direkt in Deutschland einkauft, sondern die Leute betreiben diese Besorgungen geschäftsmäßig für den ganzen Kreis ihrer Umgebung.

Das hiesige Reichswirtschaftsamt sorgt im Einvernehmen des Buchhandlungs-Gremiums dafür, daß die deutschen Bücher infolge des niedrigen Standes der Mark hier nur mit 70 Heller, bzw. 80 Heller tschechoslowakischer Währung berechnet werden dürfen (ohne Berechnung weiterer Regie-, Porto- und anderer Spesen), was auch in allen Tageszeitungen veröffentlicht wird. Unter diesen Umständen ist ein Valuta-Ausschlag seitens der Herren Verleger für die Tschecho-Slowakei nicht berechtigt. Wir sorgen selbst dafür, daß die Bücher zur Zeit des niedrigen Marktkurses der Kundschaft im Ladenpreis in tschechischen Kronen billiger berechnet werden, um dadurch den Absatz nicht nur zu erhalten, sondern noch erhöhen zu können, was gewiß nur im Interesse der Herren Verleger selbst sein kann.

Ich hoffe daher, daß von den Herren Verlegern vom Valuta-zuschlag für die Tschecho-Slowakei nur in ihrem eigenen Interesse Abstand genommen wird.

Kgl. Weinberge.

Gustav Bolešny.

### Deutsche Verleger, welche völkischen Verpflichtungen habt ihr?

Eine Anzahl reichsdeutscher Verleger glaubte, das Fallen des Wertes der Mark in der Tschechoslowakei damit beantworten zu sollen, daß sie 30, 50, ja sogar 100 v. H. an Zuschlag zu den im Deutschen Reich geltenden Preisen berechnete. Andere Verleger zogen es vor, ihre Markpreise glatt als tschechische Kronen-Preise anzusetzen. Sie rechneten meist diese Kronen zu niedrigsten Marktkursen um, und zwar zu Werten, die zwar die ängstlich gewordene Börse auf ihre Ausweise setzte, zu denen es aber den Besitzern von Mark gar nicht einfiel zu verkaufen. Die Käufer der Bücher aber vermeinten, die Sortimenten bereicherten sich bei diesen Preisen unsinnig. Namentlich die in den Grenzgebieten gegen Bayern, Sachsen u. Schlessen wohnenden Deutschen der Tschechoslowakei, die wirtschaftliche und private Beziehungen mit den Bewohnern dieser Länder eng verknüpfen, und die daher häufig sich in Deutschland aufhalten, merkten sehr bald, daß man dort wesentlich billiger einkaufte, und benutzten, da Ausfuhrschwierigkeiten nicht bestanden, jede Gelegenheit. Als Vertreter der Bücher erschien also der Sortimenten. Niemand wollte und will ihm glauben, daß deutsche Verleger deutschen Sortimentern, die doch nur deutsche Kunden haben, den Kauf von Büchern, Zeitschriften usw. so verteuern, daß er fast unmöglich wird. Die Deutschen in der Tschechoslowakei — ihrer sind mehr als Holländer in Holland und Dänen in Dänemark — sind gewöhnt, alle Dinge zuerst vom völkischen Standpunkte aus zu betrachten. Da reihen sich nun in unserer Angelegenheit folgende Erwägungen aneinander: Durch Grenzspähle und mittelalterliche Verordnungen, sie sind ein Ausfluß der Hochachtung, die man glaubt sich gegenseitig schuldig zu sein, trennt man uns vom Deutschen Reich. Ein eigenes für alle Wissensgebiete ausreichendes deutsches Schrifttum in der Tschechoslowakei gibt es nicht. Die Deutschen in der Tschechoslowakei haben mit dem großen Mutterlande das Schrifttum gemeinsam. Statt daß man nun aus völkischen Gründen dieses geistige Band zu festigen trachtet, arbeitet man dem völkischen Segner in die Hände, indem man durch Valutaausgleiche den Handel maßlos verteuert. In Deutschland rennt man den Auslandsdeutschen in China oder sonstwo nach. Die deutschen Gebiete, die unmittelbar an das Deutsche Reich grenzen, aber derzeit nicht zum Mutterlande gehören, versucht man nicht durch geistige Bände zu fesseln. Und was könnte da alles geschehen! Was hat Frankreich von 1871 bis 1914 in Elsaß-Lothringen getan! Auf Zeitschriften und Bücher zahlte man zu, um zu den in Frankreich geltenden Preisen zu liefern. Wir Deutschen in der Tschechoslowakei, die schon im alten Österreich auf der völkischen Wacht standen, greifen uns an den Kopf, wenn wir sehen, wie unsere guten Stammesbrüder nicht begreifen, um was es geht, und wie man uns wegen etlicher Silberlinge verschachert. Daß wir Deutschen der Tschechoslowakei durch Jahre die Mark mit K 1.50—2.— bezahlen mußten, ist vergessen. Wieviele von uns haben z. B. ihre Alters-groschen in einer deutschen Versicherungsanstalt stehen! Und nun sollen diese dort stehenden Beträge, deren Wert natürlich mit dem Werte der Reichsmark sank, auf einmal im Buchhandel nur halb so viel wert sein, lediglich deshalb, weil wir nicht im Mutterlande ansässig sind?

Es heißt immer: den Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden. Soll uns Deutschen in der Tschecho-Slowakei noch geholfen werden, dann, liebes Volk der deutschen Denker, denke bald nach und richte dein Handeln nach großen Gesichtspunkten, nicht nach der Markwährung!  
H. H.